

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Band: 93 (1983)

Artikel: Mandach, das versteckte Dorf im Tafeljura
Autor: Staudacher, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-900877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eduard Staudacher

Mandach, das versteckte Dorf im Tafeljura

Der Ortsbeschrieb um die Mitte des 18. Jahrhunderts herum lautet nicht gerade schmeichelhaft: «Mandach ligt an einem Abohrt, unlustig und an den Gräntzen, ist fast gar vom Bernbiet abgeschnitten». Der Berichterstatter dürfte nicht übertrieben haben. Denken wir die heutigen Verbindungen zum Dorfe weg und fügen die damaligen Karrwege in die Landschaft ein, so wird klar, dass die grosse Weltgeschichte an Mandach vorbeiging.

Aus der Geschichte von Dorf und Landschaft

Setzen wir uns deshalb auf die Bank bei der Mandacher Egg und lassen Vergangenheit und Gegenwart Revue passieren. Dabei sind wir bereits schon auf einem geologisch interessanten Punkt, der Verwerfung von Mandach. In der Blickrichtung gegen den Schwarzwald liegt linker Hand der markante «Wessenberg», uns gegenüber die «Hochrütli (Chälebüel)» und rechter Hand der «Berg». Diese drei Erhebungen tragen noch die ursprünglichen Sedimenttafeln (Ablagerungen). Unser Sitzplatz aber wurde zu Urzeiten einmal aufgeschoben, d. h. die unteren Schichten treten hier zutage. Die abfallenden Gesteinsschichten zeigen den örtlichen Verschiebungswinkel an. Nicht genug, zur Zeit der grössten Vergletscherung dürften sich noch der Aare-, Reuss- und Linthgletscher in dieser Gegend die Zungen gezeigt haben.

Der Mensch aber nahm erst in der Eisenzeit (La Tène 700 v. Ch.), wenn nicht gar schon in der Steinzeit, diesen Lebensraum in Besitz. Lassen wir die Spekulation darüber und datieren die Entstehung des Dorfes in die Zeit der Kelten (400 v. Ch.). Irgendwann wird eine Sippe dieses Stammes eine feste Bleibe beschlossen und, entsprechend der damaligen Staatsordnung, den Bann für den Unterhalt einer Hundertschaft zugeteilt erhalten haben. Mandach wurde damit später ein vom helvetischen Adel verwaltetes Lehen und Bestandteil der ostgallischen Provinz Sequanicum. Unter dieser Feudalordnung, die nicht so schlecht

war wie ihr geschichtlicher Nachruf, sollte Mandach über Jahrhunderte leben. Kurz vor Beginn der Zeitrechnung gaben also die Helvetier den Ton an, um aber bald der römischen Oberhoheit für ein halbes Jahrtausend Platz zu machen. Die Römer, gescheit wie sie waren, begnügten sich mit der Verwaltung, ansonsten blieben auch für Mandach die Götter und die weltliche Tradition unangefochten. Als später der germanisch-alemannische Adel neue Herrschaftsgebiete annektierte, dürfte Mandach halt einmal mehr, wiederum nur administrativ, unter neue Räder gekommen sein. Später zeigten ihnen die Burgunder, die Habsburger, Zähringer und Berner die Macht. Die obrigkeitlichen Herren wechselten mit Regelmässigkeit, das Volk blieb. Der Grosszügigkeit der Herrschenden ist es zu verdanken, dass Mandach 1072 zu einer Kirche kam, gestiftet und erbaut von den Wessenbergern, vielleicht aber erschuftet auf Geheiss, im Frondienst. Die Mandacher wurden nun zu Christen umgemodelt. Als Untertanen weltlicher und geistlicher Macht hatten sie nun das Vergnügen, ihre Zinsen und Zehnten nicht nur den Burgherren an Ort abzuliefern, sondern auch den Klöstern Säckingen und St. Blasien. Der geographische Horizont wurde damit beiläufig erweitert.

Nach dieser bissigen Rückschau in die Feudalzeiten bleibt eigentlich nur noch Napoleon zu danken, dass er Mandach dem Bezirk Brugg und dem Aargau zuteilte. Damit konnte endlich der sture Zehntenbezug dem anmutigen, flexiblen monetären Steuerbezug Platz machen.

Wenden wir uns aber wieder der Landschaft zu:

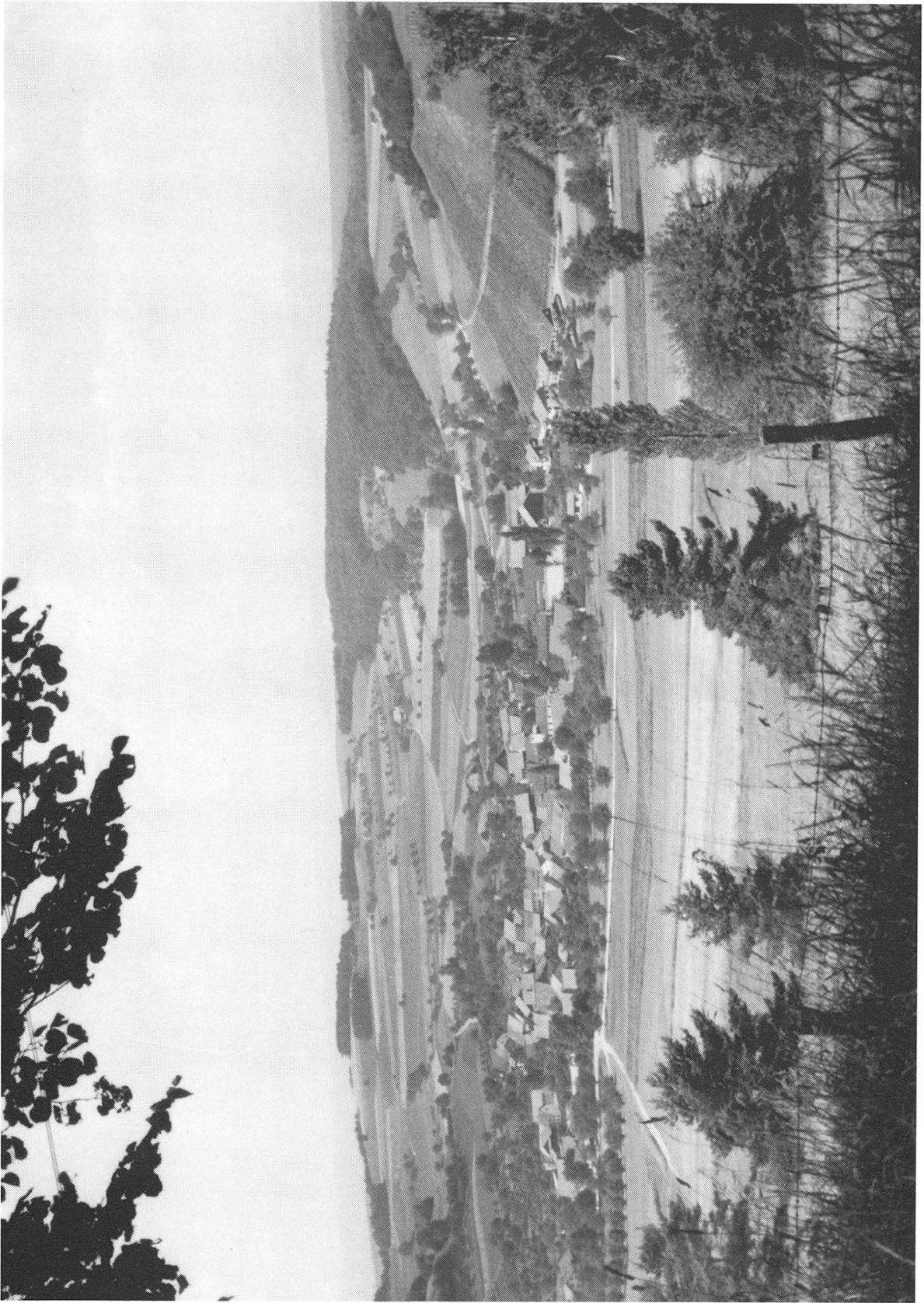
Vom Wessenberg war bereits die Rede. Auf seinem nördlichsten Sporn stand einst die Burg der «Wessenberger». Bis Mitte des 14. Jahrhunderts noch bewohnt, dürfte wohl das Erdbeben von 1356 ihr Schicksal besiegelt haben. Das Gemäuer ist vollends abgetragen und die Steine wären in diversen Hausmauern im Dorfe noch ausfindig zu machen. Von einer zweiten Burg habsburgischen Besitztums auf dem südlichen Teil des «Wessenberges» orakelt man. Auch für ihr Gemäuer war für Absatz gesorgt.

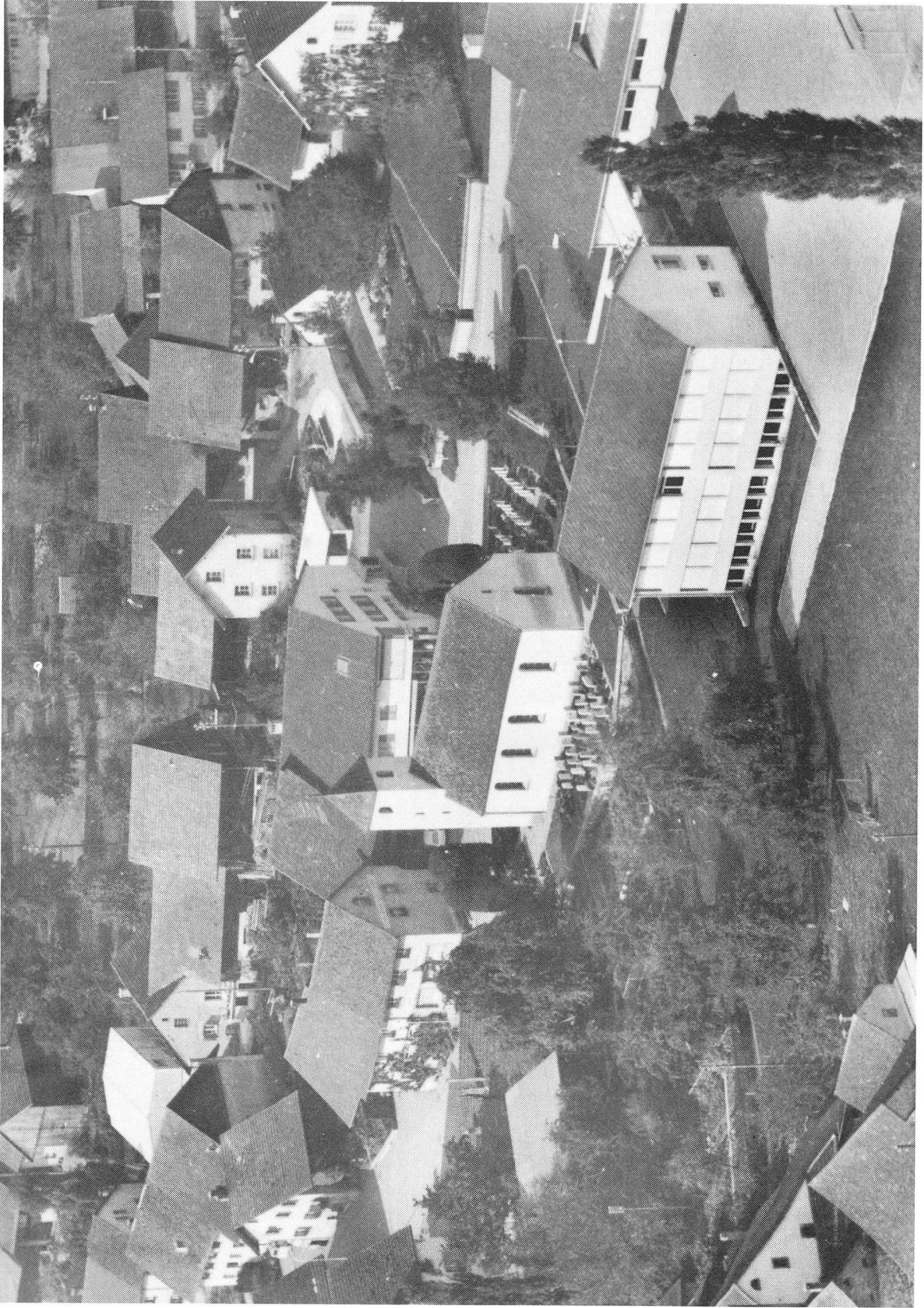
Abb. 1. Mandach vom Rotberg aus (Blick gegen Norden). Am Horizont der Schwarzwald.

Abb. 2. Das Dorfzentrum von Mandach.

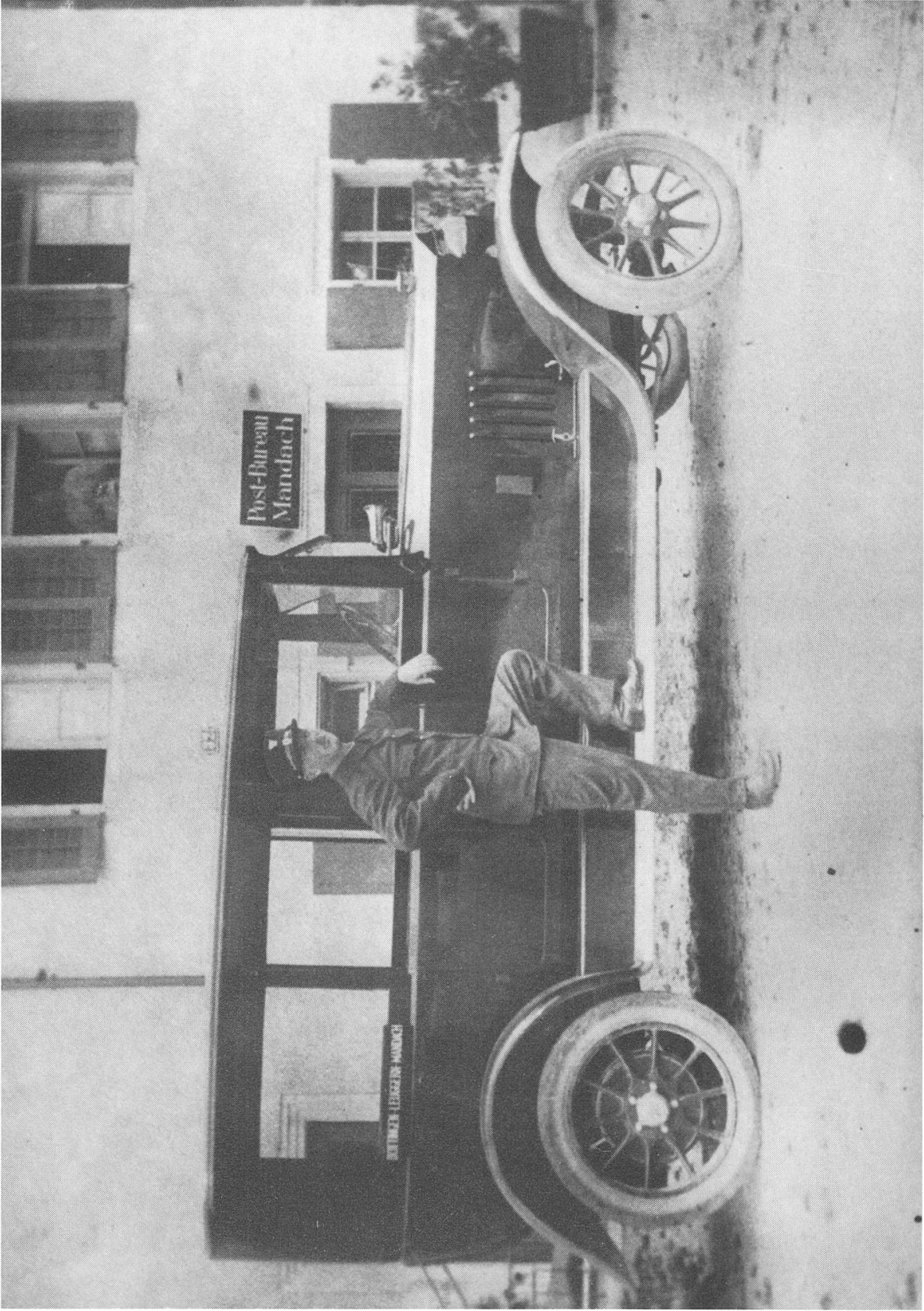
Abb. 3. Die Mandacher Postkutsche 1904–1926.

Abb. 4. Das erste Mandacher Postauto ab 1926.









Wir erkennen gegen das Mettauertal hin noch die Reblagen «Hinter Erli», wobei «Erli» altsprachlich dem heutigen Wort «Anhöhe» entsprechen dürfte. Vor uns liegt der Rebberg «Innerberg», hingegen ist ostwärts die dritte Reblage, die «Hinterhirzigen», nicht mehr sichtbar. Vor uns breitet sich der Abhang «Egg» aus. Der durch diesen Hang führende «Flösserweg» erinnert an den Rückweg der Stillemer Flösser von Laufenburg nach Hause, der «Eisligerweg» an die Pilgerreisen aus dem Schwarzwald nach Einsiedeln.

Wiesen, Äcker, Obstbäume, Reben und Waldflächen bilden die Dekoration zum Dorf. Vom «Neuquartier» am östlichen Dorfrand abgesehen, vermittelt die «Dachlandschaft» von allen Richtungen der Windrose gesehen, noch das Bild einer bäuerlichen Siedlung. Die Reihenbauten längs der Strassenachsen zeigen, dass auch den Altvordern der Begriff «Energiesparen» nicht fremd war. Der Schein trügt ein wenig, die Zeiten, wo in jedem Hause noch Vieh gehalten wurde, sind vorbei. Über die Veränderungen geben folgende Angaben Auskunft:

Die Gemeindefläche

<i>Privatland:</i>	Wiesen/Äcker	367 ha
	Waldland	22 ha
	Reben	6 ha
	Baugebiet/unproduktiv	10 ha
<i>Gemeindeland:</i>		
Einwohnergemeinde	Wiesen/Äcker	4 ha
	Strassen/unproduktiv	24 ha
Ortsbürgerland	Waldland	114 ha
	Wiesen/Äcker	4 ha
	unproduktiv	1 ha
Kirchgemeinde	Wiesen/Äcker	2 ha
Total		<u>554 ha</u>

Die heutige Fläche deckt sich nicht mit der «Messung» der Vogtei Schenkenberg von 1771:

176 Jucharten	Wies- und Mattland	63 ha
546 Jucharten	Ackerland	197 ha
24 Jucharten	Rebland	9 ha
195 Jucharten	Waldland	70 ha
	Baugebiet, approx.	3 ha
Total		<u>342 ha</u>
Differenz		<u>212 ha</u>

Der Verdacht liegt nahe, dass die Erhebungsbogen nicht ganz zu Gunsten des Fiskus ausgefüllt worden sind.

Die Veränderungen in der Landwirtschaft

<i>Landwirtschaftsbetriebe</i>	1931: 56		1982: 28				
<i>Bewirtschaftungsgrösse</i>	1931: 575 a		1982: 1265 a				
<i>Viehhaltung</i>	1771	1794	1921	1931	1951	1971	1981
Kühe	50	78	151	154	184	188	198
Stiere/Ochsen	53	58	53	24	19	37	45
übriges Rindvieh	42	65	128	180	196	256	318
Pferde	2	3	16	32	31	7	5
Ziegen	14	11	36	24	0	0	0
Schafe	70	1	0	17	0	0	13
Schweine	48	125	180	135	144	216	203
Hühner	?	?	548	778	1057	704	375

Bevölkerungsentwicklung und Wohnbauten

<i>Jahr</i>	<i>Einwohner</i>	<i>Haushaltungen</i>	<i>Wohnhäuser</i>	<i>Wohnungen</i>
1657		32		
1764	305	66		
1771	318	70		
1803	487	108		
1837	528	115	43	81
1850	504	113		
1860	468	104		
1870	442	96		
1880	389	86	50	78
1888	370	90		
1900	361	80	55	103
1910	345	76		
1920	346	68	57	76
1930	300	67		
1941	293	65		
1950	292	62	63	85
1960	294	71		
1970	251	70		
1980	275	89	77	104

Wie unterscheidet man im Dorf die Familien gleichen Namens?

Um das 16. Jahrhundert herum waren hier folgende Familiennamen heimisch: Brendli, Bürer, Geissmann, Knosp, Ging, Gyger, Hauss, Herdi, Keller, Meyer, Märki, Schaffner, Schönenberger, Selmatter, Stampfer, Vogt, Wäber.

Die Zählung des Amtes Schenkenberg 1653 registriert: 3 Geissmann, 1 Bürer, 1 Keller, 1 Brendli, 2 Knosp, 1 Gyger, 5 Märki, 1 Meyer, 1 Schönenberger, 1 Schaffner, 1 Suther, 10 Vogt, 2 Wäber.

Gegenwärtig sind noch 4 Ortsbürgergeschlechter im Dorf vertreten: 2 Geissmann, 17 Keller, 21 Märki, 14 Vogt, dazu 1 Pesendorfer (eingebürgert seit 1978).

Ortsbürger von Mandach	Märki	78
	Keller	63
	Vogt	55
	Geissmann	8
Einwohnerbürger	Pesendorfer	3
		<hr/>
Mandacher		207
Nichtbürger		65
Ausländer		7
		<hr/>
Total Einwohner		279

Zur Unterscheidung im dorfinternen Verkehr trägt jede «Sippe» einen Beinamen. Die meisten Bezeichnungen haben keinen aktuellen Bezugspunkt mehr und datieren auf längst vergangene Zeiten zurück.

Geissmann:	Holligers, Hüslers
Märki:	Schriners, Chuenze, Chaspers, Zimbermanne, Ueliwysse, Lingge, Hännis, Maxe, Müllers, Postellione, Sechters, Dicke, Metzgers, Wilhelme, Gmeirote, Güstis, Schängels
Keller:	Dävis, Uelischnyders, Chüblers, Ferggers, Posthalters, Tempels, Oberrüttis, Schuenis
Vogt:	Zementers, Franze, Ludis, Sigerste, Molers, Weibels, Häusels, Gmeischriebers, Käthers, Stockers, Hinderreis.

Interessant ist, dass diese Bezeichnungen meistens an das Haus gebunden bleiben. Durch Einheirat folgt der Zweitnamen allen zivilstandsamtlichen Gepflogenheiten zum Trotz, dem Namen der Ehefrau, da wird der Müller Paul zum Stocker Paul. – Die Übersicht über die Zugezogenen ist noch gewahrt, ein Übername steht den Einsassen nur bei «Bewährung» zu, ausser er mache sich negativ bemerkbar.

*Die äussern Merkmale («Gsühn») der Mandacher
(aufgrund der Identitätskarten)*

<i>Die Durchschnittsgrösse:</i>	Frauen	Männer	Total
Geissmann	160 cm	167 cm	
Märki	162 cm	172 cm	
Keller	165 cm	172 cm	
Vogt	165 cm	174 cm	
Mittel	164 cm	172 cm	

Die Augenfarbe:

Geissmann	braun	2	1	3
	blau	1	5	6
	blaugrün	2	–	2
Märki	braun	12	13	25
	blau	9	12	21
	blaugrün	7	10	17
Keller	braun	5	4	9
	blau	1	8	9
	blaugrün	6	17	23
Vogt	braun	10	8	18
	blau	5	14	19
	blaugrün	6	4	10

Die Haarfarbe:

Geissmann	braun	4	4	8
	blond	1	2	3
	schwarz	–	–	–
Märki	braun	24	31	55
	blond	4	4	8
	schwarz	–	–	–
Keller	braun	8	22	30
	blond	5	4	9
	schwarz	1	3	4
Vogt	braun	16	18	34
	blond	3	7	10
	schwarz	2	1	3

Zusammenzug:

Augen	braun	29	26	55
	blau	16	39	55
	blaugrün	23	31	54
Haare	braun	52	75	127
	blond	13	17	30
	schwarz	3	4	7

Wir haben erwähnt, dass Mandach ursprünglich von Kelten besiedelt worden sei. Diese werden als blauäugig und blond beschrieben. Nach 2½ Jahrtausend hat sich die Augenfarbe gedrittelt und bei der Haarfarbe ist braun die Dominante geworden. Abgeschlossenheit und Welt-offenheit schliessen sich also nicht aus, die schlechten Wegverhältnisse scheinen kein Hindernis für die Brautschau gewesen zu sein.

Die Sprache der Mandacher

Der Dialekt der Mandacher lässt erkennen, dass sich Wortstämme über Jahrhunderte halten konnten. Unbeeinflusst von aussen blieb manches noch intakt. Einige Beispiele mögen dies bestätigen:

	<i>sii</i>	<i>haa</i>	<i>chönne</i>
i	be	ha	cha
du	besch	hesch	chaisch/chausch
är/äs	esch	het	cha
mer/öisi	send	händ	chönne
eer/öii*)	send	händ	chönne
si	send	händ	chönne

*) auch die alte Höflichkeitsform

brüeche	= festbinden	löödig	= rein
spanne	bremsen	wormaisig	wurmstichig
mäle	melken	chrumb	krumm
zimbere	zimmern	schlimb	schlimm
chumbere	kummern	Imbi	Biene(n)
stöike	anspornen	Ombeissi	Ameise
schnüuze	schneepflügen	Wolhaischte	Waldameise
imbele	Bienen pflegen	Hirz	Hirsch
jääse	gären	Broome	Dornranke
schneisle	kleinhacken	Chambe	Kamm
rischpe	mischen	Struube	Schraube
günne	pflücken	Seigel	Leitersprosse
chnüttle	Knoten machen	Sielbängel	Waagscheit
mägele	stinken	Beiel	Beil
tälle	Mist flachklopfen	Fläcklig	dickes Brett
chlimmbe	kneifen	Lai	Lehm
chaigle	kegeln	Chiäntsche	Herbstzeitlose
fäh	fangen (Fähnis)	Gsüün	Aussehen
groope	kriechen	Schütti	Estrich
chätsche	kauen	Maugge	Trotzkopf
luuschtere	aufpassen	Gschüeppe	Schuppen

sechte	sieben	Gschuderhail	Waldkauz
tromble	trommeln	Rumbele	Hummel
tröisse	zwängen	Gmööl	Feuersalamander
gniepe	hinken	Gwaagg	Krähe
gnäpfe	hin- und herwanken	Fäckte	Flügel
nätsche	streiten	Märtel	Engerling
schörge	stossen	Hägöchsli	Eidechse
helke	verspotten	Fraid	Freude
laiche	auf den Tramp gehen	Schäärmuus	Maulwurf
gluggse	aufschlucken	Änggel	Griff
nölgge	zum Narren halten	Miäs	Moos
chuenigle	frieren	Led	Deckel
wätterlaine	wetterleuchten	Hai	Heu
lätsche	weinen	Spennhuppe	Spinnennetz
choldere	trotzen	Tüft	Rauhreif
chläfele	klopfen	Stroffle	Stoppeln
loorgge	undeutlich reden	Stud	Stütze
söifere	geifern	Muolte	Teigmulde
göitschle	spritzen	Gatze	Wasserschöpfer
sädle	sitzen	Stammb	Stamm
zeise	zinsen	Tünne	Wähe
glare	äugen	Zwähli	Tüchlein für Körbe
mädere	mähen	Schwinger	Küchenschürze

Die Flurnamen

Auch die Flurnamen haben den Lauf der Zeit überdauert. Sie dokumentieren die Eigenheiten der Topographie, der Bewirtschaftung und die Besonderheiten des Ortes. Wie die Flurbezeichnungen zur Anfangszeit der Übertragung auf die Landkarten in die «gehobene Sprache» übersetzt wurden, veranschaulicht folgende Auslese:

<i>früher</i>	<i>sinngemässer Wortinhalt</i>	<i>heute</i>
Uelberg	wo die Eulen hausen	Oelberg
im Uellinthal	wo die Kauzen fliegen	im Mülitäl
i de zächne Rütü	die zähe Rodung	Zehnerrütü
Rhodhalde	wo gerodet wurde	Rothalde
i de Imbbeeri	wo Himbeeren wuchsen	im Bären
z' Antholtere	ennet der Hole (Graben)	Sandholtern
de hün Rai	der breite Hang	Hühnerrein
de Goolacher	viel Steine im Acher	Kohlacher
Chli/Grossbuoch	kleiner/grosser Buck(el)	Gross/Kleinbuch
Schlinghel	Schlangenhölle	Schlingghell
Räppacher	wo die Rapphühner waren	Rebacher

Die alte Zelgenordnung teilte den Bann grossräumig ein in die *Eggzelg*, die *Bergzelg* und die *Schlosszelg*. Die Unterteilungen trennten sich in -acher, -matte, -halde, -rai, -holz, -rütti, -berg, z. B. Bloscht-, Hilb-, Galge-, Zangg-, Esel-, Chrumb-, Hün(d)li-acher Binz-, Chümmi-, Pfaffe-, Spaze-, Lai-, Boll-, Aenze-matt Groppele-, Egi-, Stämis-, Schloss-, Thier-, Kathrine-halde Boll-, Hüne-, Hinter-, Müli-rai Loor-, Junkers-, Steine-holz Schwoobe-, Ober-, Hoch-rütti Schnägge-, Neue-, Bütsch-, Inner-, Usser-, Schloss-berg Gugge-, Chääle-büel.

Auf eine vorchristliche Grabstätte deutet «Tömelisbode», auf einen Ausguck «Glaraug», auf Geröll «Rooplet», auf Wasserstellen «Gunte» und «Glünggeler». Himmlische Gefilde erkennt man aus «Tempel», «Paradiesli» und «Pankraz».

Die heutige Mobilität und neue technische Bezeichnungen drängen die auf die Landwirtschaft und die alten Handwerke ausgerichteten Ausdrücke immer mehr zurück, die Flurnamen verlieren durch die grossräumigere Bewirtschaftungsweise ihre Orientierungsfunktion.

Orts- und sonstige Verbindungen

Wir haben die Abgeschiedenheit des Dorfes betont, was nicht heissen will, dass die Bevölkerung im Schneckenhaus verharrte. Es führten seit jeher Pfade «of Hottel öbere, of Villige döre, Böttste zue, of Lüggera abe und i d'Hageferst use».

Insbesondere mit den Hottwilern haben die Mandacher ein besonderes «Liebesverhältnis», das auf Gegenseitigkeit beruht. Dies vermutlich deshalb, weil beide Dörfer zur gleichen Kirchgemeinde gehören. In der früheren, durch einen Mittelgang getrennten Bankordnung in der Kirche, sassen die «Mandecher» auf der linken, die «Hotteler» auf der rechten Seite, also kanzelseitig. Die bevorzugte Lage musste ihnen offenbar zugestanden werden, als Kompensation zum längeren Kirchweg. Da sie damit immer näher bei Gottes Wort sassen, führte dies mit der Zeit zu einer «geistigen Überlegenheit», wie ein integrierter Hottwiler zu sagen pflegte. Wo hingegen die Hiesigen überlegen waren, zeigte sich im Jahre 1910, bei der Abstimmung über die Einführung des Viertel-

stundenschlages. Die Hottwiler stimmten geschlossen dagegen, was die Jungmannschaft des Dorfes veranlasste, die widerspenstigen Hotteler auf dem Schlachtfeld zu stellen. Mit dem Rufe: «Meer wend ech scho viertle» fiel auch die physische Abstimmung «pro Mandach» aus.

Die Verbindungen dienten auch den Chiltgängern; die Akten belegen, dass der Austausch immer sehr rege war. Kein Wunder, wenn die Aussage eines alten Birrenlaufers stimmen sollte, dass im vorigen Jahrhundert schon bekannt gewesen sei, dass die Mandacher Mädchen nicht nur sitt- und arbeitsam, sondern dazu noch schön seien. Sie sind es selbstverständlich heute noch.

Auf den Markt gingen die Bauern nach Brugg und Leuggern. Falls das Vieh in Brugg nicht verkauft werden konnte, war der Rückweg beschwerlich, denn die Tiere weigerten sich des öfters, den Weg von Villigen über den Berg nochmals unter die Klauen zu nehmen und traten in den Liegestreik. Da behaupte einer noch, die Mandacher seien einst mit Ochs und Wagen ausgezogen, das brennende Dorf und die brennenden Äcker hinterlassend, um im fernen Frankreich dem Julius Caesar eins auszuwischen, so wie es die Geschichte über die helvetische Wanderung darzustellen pflegt. Hingegen war der Dienst in fremden Heeren üblich.

Dass es den Mandachern mit einer wintersicheren Verbindung nach Brugg ernst war, beweist die Anlage eines Fonds für einen Rotbergtunnel anno 1889. Das Projekt sah eine Kerzenleuchte in der Röhrenmitte vor. Man mag heute darüber lächeln, zu dieser Zeit war es bitterer Ernst. Seit 1952 führt eine gut ausgebaute Strasse nach Villigen. Ein Lächeln sei auch hier erlaubt, wenn der damalige Gemeinderat von Stilli der Baudirektion nach Aarau schrieb: «Wir zahlen keinen Rappen, es wird sich die Strasse nach tausend Jahren nicht bezahlt machen.»

Die Sehenswürdigkeiten

Die Landschaft allgemein und die eigenwillige Dachlandschaft im besonderen sind gewichtige Trümpfe, welche zu jeder Jahreszeit ausgespielt werden können, dazu frei von jeder fiskalischen Belastung. Im Abstand genossen stören keine modernen Bauten den Anblick; näher betrachtet sind Vorbehalte gestattet. Das Dorfbild hat sich nicht stark verändert und «Neu-Mandach» fügt sich recht anständig an das historische Dorfgebiet an. Eine Bauordnung bietet Gewähr, dass keine archi-

tektonischen Dummheiten entstehen. Das Dorfzentrum, mit Kirche und Pfarrhaus, Gemeinde- und Schulhaus, Wirtschaft und Dorfladen und dem schön gepflegten Friedhof sowie einer stattlichen Linde, hat die Dorfgemeinschaft im Griff.

Die *Kirche*, mehrfach um- und ausgebaut, wirkt in den äusseren Proportionen zwar nicht gerade elegant, um so gefälliger ist ihr Inneres. Diese Attribute sind belanglos; was zählt, ist die Wirkung, welche von der Kanzel ausgeht. Während 456 Jahren amtierten ungefähr 38 katholische und während 444 Jahren 38 reformierte Pfarrherren. Die Tugend der Hilfsbereitschaft ist während dieser Zeitspanne hoch entwickelt worden, das Fluchen aber ist immer noch gang und gäbe.

Das Chorgestühl und die Hochkanzel wurden beim Umbau 1962 aus der Kirche verbannt, als Gegenleistung ein spätgotisches Ölbergfresco freigelegt und das Harmonium durch eine Orgel ersetzt.

Die kleinste der drei Glocken ist sagenumwoben. Ihr Klang soll durchziehenden Pilgern aus dem Badischen Tränen entlockt haben, indem sie dieses Glöcklein als das ihrige erkannten. Der Diebstahl ist auf alle Fälle verjährt.

Das *Pfarrhaus*, ein währschaftes Kind der Bernerzeit, steht unter potemkinschem Heimatschutz, d. h. aussen im ursprünglichen Zustand, innerhalb der Mauern aber durfte die Zeit nicht stehen bleiben. Die Sonnenuhr zeigt, unbekümmert der politisch motivierten Schwankungen, immer ehrlich die richtige Ortszeit an. Im Pfarrgarten posieren neulich einige Gänse und gebärden sich wie einst die gefiederten Wächter auf dem Capitol im alten Rom.

Der *Gasthof zum Hirschen* (Hirze), seit 1806 mit dem Tavernenrecht ausgestattet, ist Stätte der Labung und Meinungsbildungsinstitut zugleich. Währschaftete Gerichte in Kombination mit einem Glase Mandacher stellen die Gäste zufrieden. Am Stammtisch trifft man sich, den Stand der Dinge auszuloten, manchmal kritisch, manchmal lobend die obrigkeitlichen Instanzen mit ihren Entscheidungen zu prüfen; bluffen lässt man sich hierorts nicht.

Die Vereinigungen und die Vereine

Vereint sind auch die Kleinen wer. Die wirtschaftliche Entwicklung der Landwirtschaft ist eng mit der *Landwirtschaftlichen Genossenschaft* verbunden. Diese Selbsthilfeorganisation besteht seit 1895. Anfänglich

ein wohl mühsames Unterfangen, heute eine eingespielte Selbstverständlichkeit. Im modernen Selbstbedienungsladen präsentiert sich den Kunden ein farbenfrohes Konsumangebot. Im Lagerhaus am nördlichen Dorfrand werden die Produkte des Bodens, der Bäume und der Reben vermarktet. Unten im Keller lagert, früher in Holzfässern, nun in Tanks, der flüssige Stolz der Rebbauern. Dieser Tropfen, ob rot oder weiss, braucht sich unter den Landweinen nicht zu schämen. Kenner danken alljährlich dem Weingott Bacchus für die Sonderbewilligung, in dieser Höhenlage noch den Weinbau zu betreiben. Nun, er wusste, was er tat, er führt diesen «liebenswürdigen, ehrlichen Kerl» wie er den «Mandacher» an den Festen vorzustellen pflegt, wie eh und je im Sortiment.

Die *Raiffeisenkasse* (1920) hegt und pflegt den dorfinternen Geldkreislauf und sorgt für ein einwandfreies Spiel der Negativ- und Positivzinsen. Die *Milchgenossenschaft* (1911) ist zuständig für den Milch- und Milchproduktenhandel. Die *Maschinengemeinde* (1966) verfolgt das Ziel, teure Landmaschinen zwischenbetrieblich besser auslasten zu können. Die *Viehzuchtgenossenschaft* (1947) versucht, die Kühe vom optimalen Verhältnis zwischen Futterverzehr und Milchleistung zu überzeugen. Die *Landfrauenvereinigung* (1929) bietet Kurse auf allen möglichen Sparten an, verbunden mit kulturellen Zielsetzungen. Abgerundet wird das Dorfzentrum durch die *Schulanlagen*. Im Schulhaus werden zwei Abteilungen mit insgesamt um die 30 Schüler unterrichtet (Unterschule), und ein Kindergarten fehlt auch nicht. Die Ober- und Sekundarschüler gehen nach Kleindöttingen und die Bezirksschüler nach Leuggern zur Schule.

Die *Turnhalle* ist als Mehrzweckbau gestaltet. Im *Vereinszimmer* treffen sich die Mitglieder der Dorfmusik, des Gemischten Chores, des Samaritervers und des Schützenvereins zu Proben, Übungen und Versammlungen, wobei klarzustellen ist, dass das Schiessprogramm im Schiessstand geschossen wird. Die Turnerinnen, die Turner, die Männer- und Jugendriege sorgen für die Auslastung der Turngeräte, das Altersturnen findet gleichermassen Zuspruch wie die Treffen der Rentenbezüger an den Altersnachmittagen.

Im *Regierungstrakt* hält ein rühriger Gemeinderat dauernd seinen Schreiber in Trab.

Erinnerungen des Verfassers an Mandach vor 40 Jahren

Die Bauernfamilie ass verschiedene Speisen gemeinsam aus der gleichen Platte. Am Anfang war dann ein komisches Gefühl um das Halszäpfchen herum. Erkenntnis: Die Mandacher sind rationell und sparsam veranlagt.

**

Auf dem Felde wird die Ernte eingebracht. Im Dorfe läuten die Sturmglocken, Mobilisation! Der Meister steckt die Gabel ein und geht mit der Meisterin heimzu. Als ich nach dem Fertigladen des Fuders heimkam, waren der Meister und der Nachbar schon in Uniform und Waffe kriegsbereit, verabschiedeten sich ... Erkenntnis: Die Mandacher sind Patrioten.

**

Morgens und abends wurde der übliche Gruss ausgetauscht. Während des Tages musste ich nur noch «Ja» rufen, man fragte nur noch nach der Tätigkeit. Es machte mir anfangs Mühe, einen Bauern zu fragen, ob er im Moment mähe, doch kam seine Quittung «Ja» postwendend. Erkenntnis: Die Mandacher sind freundlich.

**

Da schickte mich der Meister zum Ster- und Studenverlosen, ich hatte keine Ahnung, was da bei den Ortsbürgern gespielt wird. Namen wurden aufgerufen, Nummern verteilt, Lose gefaltet. Dann durfte ich (als Nichtbürger) den Griff in die Dächlikappe machen, und der Meister hatte sich mit dem ihm durch Fortuna zugeteilten Holzhaufen zufrieden zu geben. Erkenntnis: Wenn es um die gerechte Verteilung von nicht genau messbaren Werten geht, wird der Entscheid in die Macht des Schicksals gelegt.

**

Eine Glocke macht sich laut bemerkbar, Fenster gehen auf, die Zähne geben den Biss auf eine Tubakpfeife frei und laut erschallt's: «Vo morn a müend d'Hüener wieder iigspeert wärde». Erkenntnis: Die Übermittlung von Regierung zum Volk erfolgt äusserst praktisch, umweltfreundlich, energiesparend: Das muss doch ein Weibel sein.

**

Neujahrsnacht, stapft einer durch die Nacht und bläst das Feuerhorn und ruft von Ort zur Ort: «D'Glogge händ zwölfi gschlaage, wieder haben wir mit Gottes Hilfe ein neues Jahr erlebt, ihr Hausväter, ihr Hausmütter, ihr Knechte und Mägde ... ja fürwahr, ich wünsch euch allen ein gutes Jahr, und gutes Jahr, ein neues Leben, das mög' euch Gott aus Gnaden geben!» Erkenntnis: Die Mandacher haben Tradition: Das muss doch der Nachtwächter sein.

Vieles mag sich seither geändert haben, der Dorfweibel aber waltet heute noch des Amtes, und der Nachtwächter wird auch in der nächsten Neujahrsnacht die Stunde ankünden und den Neujahrgruss entbieten.

